

Laibacher Tagblatt.

Redaction und Expedition: Bahnhofsgasse Nr. 16.

Nr. 32.

Pränumerationspreis:
für Laibach: Ganzj. fl. 8-40;
Aufstellung ins Haus wörtlj. 25 Fr.
Mit der Post: Ganzj. fl. 12.

Dienstag, 10. Februar 1880. — Morgen: Aschermittwoch.

Insertionspreise: Ein-
spaltige Petitzeile à 4 fr., bei
Wiederholungen à 3 fr. An-
zeigen bis 6 Zeilen 20 fr.

13. Jahrg.

Die Versumpfung der Krisis.

In officiösen Blättern wird der Verfassungs-
partei ein Vorwurf gemacht, daß sie die Hal-
tung des Ministers Stremayr erst in dem Augen-
blicke zu würdigen beginne, in welchem er zurück-
zutreten entschlossen sei. Hier ist zu bemerken,
daß die Verfassungspartei wohl im Rechte war,
wenn sie den in das Coalitionsministerium ein-
getretenen Mitgliedern ihrer Partei gegenüber
eine abwartende Stellung einnahm. Bekanntlich
war dieser Eintritt keineswegs im Einvernehmen
mit irgend einer verfassungstreuen Fraction des
Abgeordnetenhauses erfolgt, und konnte es daher
den Parteien der Linken unmöglich beifallen, für
die Ausübung der von Stremayr, Horst und Korb
übernommenen Mandate eine Mitverantwortlich-
keit zu übernehmen. Daß ferner die Vorgänge
während der Adressdebatte und den Verhand-
lungen über das Wehrgesetz nicht darnach ange-
than waren, das Vertrauen der Verfassungs-
partei zum Coalitionsministerium zu festigen, wird wohl
selbst der eingefleischteste Officiös schwerlich be-
haupten. Erst die Begebenheiten der letzten Tage
haben die Stellung Stremayrs zu den Parteien
der Rechten aufgeklärt, und wenn daher die Ver-
fassungspartei zu dem bisherigen Leiter des Un-
terrichtsministeriums für seine Opposition gegen
die Berufung Kriegsaus ihre volle Beistimmung
zollt, so ist das eben nur ein Beleg, daß die An-
hänger der Verfassung keine Personalpolitik treiben,
sondern den Wert der leitenden Persönlichkeiten
stets nur nach ihrem Wirken beurtheilt. Wir
können darin nur ein Verdienst, nicht aber den
Grund zu einem Vorwurfe erblicken und müssen
die obige Behauptung der Officiösen um so ent-
schiedener zurückweisen, als der Rücktritt Stre-
mayrs, wenn er überhaupt erfolgen sollte, keines-
wegs infolge einer mangelnden Unterstützung von
Seite der Verfassungspartei, sondern vielmehr nur

infolge des Andrängens jener Parteien geschehen
würde, welche man bisher als die Stütze der Re-
gierungspolitik anzusehen gewohnt war.

Wir senden diese Betrachtung voraus, weil
nach allen Anzeichen der weitere Verlauf der Krisis
sich zunächst um die Person Stremayrs dreht und
es uns von Wichtigkeit erscheint, schon jetzt den
Vorwurf zurückzuweisen, als sei die Verfassungs-
partei schuld daran, wenn der Coalitionsplan
Taaßes durch den Rücktritt Stremayrs einen Miß-
erhalt habe. Actuell wichtiger ist die Frage,
ob in der That der Coalitionsgedanke als undurch-
führbar deshalb aufgegeben wird, weil die Rechte
des Abgeordnetenhauses die bisherigen Abschlags-
zahlungen als ungenügend betrachtet. Wenn die
„Bohemia“ gut unterrichtet ist, so dürfte vorläufig
keine Aussicht auf die Installation eines feudali-
stischen Ministeriums vorhanden sein. Wie das
genannte Blatt behauptet, verzweifelt Graf Taaffe
noch immer nicht daran, daß es möglich sein
werde, gemäßigte Elemente aus allen Lagern in
seinem Cabinet zu vereinigen, und besitze für die
Aufgabe, die er sich gestellt hat, die Unterstützung
eines maßgebenden Factors, welchem bei der Er-
nennung oder Abberufung der Minister die Haupt-
rolle zufällt. Von den Freunden des Grafen Taaffe
wird es aufs nachdrücklichste wiederholt, daß unter
der Regide des gegenwärtigen Ministeriums eine
weitere Schwenkung nach rechts nicht vollzogen
werden wird. Sollten die Dinge so weit getrie-
ben werden, daß eine solche Schwenkung der Re-
gierungsverhältnisse nach rechts zur unabwieslichen
Nothwendigkeit wird, dann werde Graf Taaffe
hiebei sicherlich keine Rolle spielen.

Daß im Schlußsage der eben erwähnten
officiösen Aufklärung eine Drohung gegen die
Verfassungspartei versteckt ist, liegt klar zutage.
Ebenso klar erscheint der Hinweis, daß Graf
Taaffe sich bei seinem Unternehmen der Gunst der
Krone erfreue. Dafür liegt aber ein unenträthsel-

bares Dunkel über der geheimnisvollen Andeutung
eines aus gemäßigten Mitgliedern aller Parteien
bestehenden Cabinets. Wenn es heißen würde,
daß es sich um ein aus Vertretern aller Natio-
nalitäten bestehendes Ministerium handelt, so könn-
ten wir das recht wohl begreifen. Denn die Na-
tionalität an und für sich ist kein Regierungs-
grundsatz, und wir könnten uns beispielsweise ebenso
gut ein liberales, wie ein reactionäres Cabinet
denken, in welchem alle Nationalitäten Oesterreichs
vertreten sind. Aber ein Ministerium, in welchem
alle politischen Parteien vertreten sein sollen,
muß im vorhinein als ein lebensunfähiger Wechsel-
balg bezeichnet werden. Ein Liberaler, welcher so
gemäßigt ist, daß er in politischen Principien-
fragen mit einem gemäßigten Reactionär gehen
könnte, ist eben kein Liberaler mehr. Etwas an-
deres wäre es, wenn man sagen würde, daß der
Coalitionsgedanke durch ein Beamtenministerium
weiter geführt werden soll, dessen Mitglieder sich
im außeramtlichen Verkehr verschiedenen poli-
tischen Anschauungen anschließen. Aber ein sol-
ches Cabinet kann doch unmöglich als eine parla-
mentarische Regierung oder als eine Lösung der
Krisis gelten! Es würde vielmehr, um uns eines
geläufig gewordenen Ausdrucks zu bedienen, die
Versumpfung der Krisis oder, noch besser gesagt,
deren Maskierung bezeichnen — ein politischer
Carnevalscherz, auf welchen früher oder später
ein ganz unvermeidlicher Aschermittwoch der Er-
nüchterung folgen müßte.

Die Uebergabe des Memorandums der Deutschböhmen.

Wie die Wiener Blätter berichten, wurde die
Deputation, welche mit der Uebergabe des Gegen-
memorandums der deutsch-böhmischen Abgeordneten
an den Kaiser beauftragt war, gestern vom Mon-
archen huldvollst empfangen. Nach einer den öster-

Feuilleton.

Geprüft und bewährt.

Roman von Otfried Mylius.

(Fortsetzung.)

„Das ist eine nichtswürdige Lüge, wie mir
Gisela und Valerie bezeugen können!“ fiel ihr die
Majorin in das Wort.

„Ist Melante denn wirklich so träge und un-
lenksam und beschränkt, daß Sie Ihnen Aerger und
Mühe verursacht, Frau Schwägerin?“ fragte Rudolf
ruhig.

„Du lieber Himmel, Gott ist mein Zeuge, wie
viel Aerger und Verdruß sie mir schon gemacht
hat! Die Dirne ist noch der Nagel zu meinem
Sarg!“ sagte die Majorin wehklagend und sank in
das Sopha, während sie sich ein Flacon mit Essig-
äther unter die Nase hielt. „Da hab' ich schon
wieder meinen Herzkrampf. — Wollte Gott, sie
ginge und ließe sich niemals mehr vor mir sehen!“

„Um, da könnte geholfen werden, Frau
Schwägerin“, versetzte Rudolf sehr ernst und streng.
„Meine alte taube Vene, die mir mein statliches

Hauswesen in Ordnung hält, ist kränklich. Ich
brauche eine Art Wirtschaftlerin, die mir zugleich in
meinem einsamen Heimwesen etwas Gesellschaft leistet.
Geben Sie mir Melanie auf etliche Jahre in Zucht
und Aufsicht, Schwägerin, und es soll ihr nichts ge-
schenkt werden: ich werde sie arbeiten und rührig
sein lehren und ihr den Eigensinn und die Bosheit
vertreiben. Alle Wetter, ich mache nicht viel Feder-
lesens mit ihr; darauf mögen Sie sich ver-
lassen!“ Und er warf Melanie einen solch' strengen,
drohenden Blick zu, daß diese zusammenbebt und
aller Trost vollends aus ihrer Haltung verschwand.

„Mit Vergnügen gebe ich sie Ihnen, Schwager.
Nehmen Sie sie noch heute Abend mit, je eher,
desto lieber“, rief die Majorin sichtlich erleichtert.
„Ja, fürwahr, wenn ich daran gedacht hätte, würde
ich Ihnen Melanie schon längst angetragen haben,
und uns beiden wäre geholfen gewesen. Dieser
Starrkopf bedarf einer harten Zucht. Es ist Me-
laniens Pflicht, Sie zu verpflegen, denn Sie sind
der einzige Blutsverwandte, den sie hat, — ihres
Vaters einziger Bruder!“

„Wird aber der Vormund nichts dagegen
haben, Frau Schwägerin?“

„Nein; durch das Testament meines seligen

Gatten ist sie ganz allein unter meine Aufsicht ge-
stellt, und mit dem Vormund will ich die Sache
schon abmachen!“ sagte halb triumphierend die Ma-
jorin, welche sich von ihrem Herzkrampf rasch er-
holt zu haben schien.

„Melanie, du hast es gehört! Bist du es zufrieden,
mir zu folgen, auch ohne den Befehl deiner Mutter?“
fragte Rudolf die Schluchzende, die ganz gebrochen
in einen Stuhl gesunken war. „Kommi, laß uns
gehen! Deine Mutter kann dir morgen deine paar
Habseligkeiten nachsenden, und mit dem Vormund
werde ich selber reden. Gute Nacht, Schwägerin
Sophie! Also abgemacht, Melanie bleibt bei mir?“

„So lange Sie wollen, Schwager! Ich will
es Ihnen schriftlich geben.“

„Darum eben möchte ich gebeten haben! Kommi,
Melanie! Es wird schon Nacht!“ sagte der Onkel.
„Du mußt noch heute Abend mit mir gehen, Kind,
und deine Fehler abzulegen suchen. Es hängt von
dir ab, wie wir beide miteinander auskommen.
Hol' deinen Hut und Mantel und geh' mit mir.“

Melanie war wie gebrochen, denn erst jetzt
schien ihr der Abschied recht schwer zu werden.
Die Beine wankten unter ihr, als sie an Onkel
Rudolfs Arm nach Orsheim hinunter giengen, und

reichlichen Staatsgedanken betonenden Ansprache des Grafen Mannsfeld erwiderte der Kaiser, daß er die Denkschrift gerne entgegennehme und dem gewiss berücksichtigungswerten Inhalte derselben sorgfältige Beachtung bei Prüfung des rzechischen Memorandums werde angedeihen lassen.

Oesterreich-Ungarn. Der Polenclub hat beschlossen, in dritter Lesung gegen die ganze Grundsteuernovelle zu stimmen, wenn der Majoritätsantrag bezüglich der Reclamationscommission nicht angenommen werden sollte. Gerüchtweise verlautet, daß der als Berichterstatter der Ausschussmajorität fungierende Abgeordnete Ritter von Krzczunowicz das Referat niederzulegen beabsichtigte. Dadurch könnte leicht eine neue Stocdung in die Berathung des Gesetzes gebracht werden, da, wenn es dem Ausschuss nicht gelingen konnte, bis heute vormittags einen andern Berichterstatter für den in seinen Grundprincipien bereits gefallenen Majoritätsentwurf zu finden, die weitere Specialberathung im Hause an diesem Tage nicht stattfinden könnte, indem ja nicht der Minoritätsentwurf, sondern die Anträge der Majorität zur Grundlage der Specialdebatte genommen sind.

Deutschland. In der Samstagssitzung des preussischen Abgeordnetenhauses wurde durch das clericale Centrum ein arger Scandal provociert. In Widerlegung des Antrages Schorlemmer-Ust, welcher die Streichung des für den altkatholischen Bischofs Dr. Reinkens im Etat ausgeworfenen Gehaltes von 48,000 Mark verlangte, hatte der Abg. Petri darauf verwiesen, daß nach dem preussischen Staatsrechte die Stellung des Dr. Reinkens derjenigen aller übrigen Bischöfe vollkommen adäquat sei und verlas das allerhöchste Patent, welches denselben als „katholischen Bischof“ anerkennt und — in den Formen des alten Kanzleistils — jeden mit der Strafe der allerhöchsten Ungnade bedroht, der ihn als solchen nicht achtet oder ihm seine Berechtigung zu entziehen versuche. Das Centrum nahm diese Verlesung mit Heiterkeit auf, worauf demselben vom Abg. Sybel der Vorwurf gemacht wurde, daß es eine allerhöchste Cabinetsordre mit „schalendem Gelächter“ begleitet habe. Anstatt nun diese Bemerkung als eine Uebertreibung zurückzuweisen, erklärte Windthorst dieselbe als eine Lüge. Der Vicepräsident Benba, welcher ganz den Kopf verloren zu haben schien, mußte erst durch die Linke des Hauses an seine Pflicht erinnert werden, den unparlamentarischen Ausdruck des Centrumsführers zu rügen. Doch wurde derselbe von mehreren Mitgliedern des Centrums, wengleich

in abgeschwächter Form, wiederholt, obgleich man aus den Reihen der Linken einzelne clericale Abgeordnete mit Namen bezeichnen konnte, welche durch ihr unschickliches Verhalten während der Verlesung der königlichen Ordre den Anlaß zur Bemerkung Sybels gegeben hatten.

St. Vallier soll nun also doch sein Demissionsgesuch definitiv zurückgezogen haben. Bemerkenswert ist, daß man nach einer Aeußerung der „Französischen Correspondenz“ das ewige Hin- und Hergerede über den Abgang oder das Verbleiben des französischen Botschafters am Berliner Hofe bereits etwas langweilig findet. Das erwähnte, mit der deutschen Botschaft in lebhaften Beziehungen stehende Organ schreibt: „Für Deutschland ist es herzlich gleichgültig, ob Herr v. Saint-Vallier oder etwa Herr Challemel-Lacour französischer Botschafter in Berlin ist. Was in hiesigen und auch in manchen überrheinischen Blättern des Gegentheils verlautet, ist, wie man wohl schon durchschaut haben wird, lediglich Reclame, die sich Herr v. Saint-Vallier macht.“

Italien. Der römische Correspondent des „Standard“ bestätigt die Meldung, nach welcher die österreichische Regierung dem italienischen Cabinet die Mittheilung gemacht haben soll, sie könne für den Fall eines Putsches der „Italia irredenta“ nicht gut dafür stehen, ob Italien aus dem dadurch herbeigeführten Conflict ohne Gebietsverlust hervorgehen werde. Die Anlage von Befestigungen am Gardasee, welche die Grenze des italienischen Gebietes vor einer Invasion sichern sollen, scheint mit der erwähnten Meldung in Zusammenhang zu stehen. Weiters wird von dem citierten englischen Blatte darauf verwiesen, daß die „Italia irredenta“ eine weit größere Gefahr für die italienische Regierung selbst als für Oesterreich sei. Charakteristisch ist es auch, daß der „Corriere“, der als Organ Boughis gilt, noch einmal auf die vor einem Monate in Neapel gehaltene Rede Visconti-Benostas zurückkommt und meint, der ehemalige Minister des Auswärtigen habe, als er Italien isoliert nannte, nur die halbe Wahrheit gesagt; Italien stünde nicht nur ganz allein, sondern es werde auch von allen Mächten mit Mißtrauen beobachtet.

Aus Mailand wird vom 8. d. über eine allerdings ohne ernstlichere Folgen verlaufene republikanische Demonstration berichtet, welche darin bestand, daß der Kranz, welchen die Mitglieder des republikanischen Arbeitervereines anlässlich des Jahrestages der im Februar 1853 Gefallenen auf dem Friedhofe niederlegen wollten, die Inschrift „Republikanische Brüderlichkeit“ trug. Die Polizei forderte deshalb die Herausgabe des-

selben. Nach einem kurzen Kampfe, wobei der Kranz ganz zerrissen wurde, erfolgte die Verhaftung des Kranzträgers, der nach einem Verhöre wieder freigelassen wurde. Der Zug gelangte ohne weiteren Zwischenfall auf den Friedhof.

Aus Neapel wird eine Zunahme der Eruption des Vesuv gemeldet.

Frankreich. In der letzten Sitzung der Amnestie-Commission der französischen Deputiertenkammer sprach sich der Justizminister Cazot in ganz entschiedener Weise gegen den Antrag Louis Blancs auf Erlass einer allgemeinen Amnestie aus. Wie er namens der Regierung hervorhob, gebe es nach Durchführung des Gesetzes vom März vorigen Jahres gar keine Amnestiefälle mehr. Nur müsse die Regierung sich vorbehalten, vom Begnadigungsrechte auch ferner nach ihrem Gutdünken Gebrauch zu machen. Die Zahl der von der Amnestie Ausgeschlossenen belaufe sich jetzt nur noch auf 805; von ihnen sind 543 im contradictorischen Verfahren und 262 in contumaciam verurtheilt worden. Bei den ersteren sind auch die aus der Strafcolonie Entwichenen, wie Rochefort, Pascal, Grouffet, Jourde und andere, mit eingerechnet.

Spanien. Der Proceß des spanischen Attentäters Otero ist in der Voruntersuchung abgeschlossen. Der Staatsanwalt, dessen Anklage-Act mit den ergänzenden Schriftstücken 102 Folienseiten umfaßt, wird den Antrag auf Todesstrafe stellen. Der Verteidiger, der einen neuen Aufschub der Schlussverhandlung verlangte, über welchen Antrag vorgestern entschieden werden sollte, plaidierte auf Grund der Zeugenaussagen über das Vorleben des Angeklagten und des Gutachtens der Irrenärzte für Unzurechnungsfähigkeit wegen Geistesstörung.

Russland. Aus russischen Hofkreisen wird erzählt, daß der Thronfolger, entrüstet über die bekannten Enthüllungen inbetreff der Unterhandlungen Preußens mit der polnischen Nationalregierung wegen Wiederherstellung Polens im Jahre 1863, im Gespräche mit dem Grafen Schuwaloff angeblich gesagt haben soll: „Wis Preußen in die Lage kommen wird, ein Königreich Polen wieder herzustellen, wird schon längst die Krone Polens auf dem Haupte der russischen Zaren glänzen.“

Vermischtes.

— Eisenbahnunglück. Aus Bielitz wird uns vom 7. d. geschrieben: „Gestern abends wurde der Zugbegleiter der Kaiser-Ferdinands-Nordbahn, Wodzinshy, bei Ankunft des von Dzibitz kommenden gemischten Zuges um acht Uhr abends vermisst.

als sie vor der Stadt über die Brücke kamen, da war dem armen Kind zumuthe, als sollt' es durch einen Sprung in die dunkeln rauschenden Fluten diesem armseligen Dasein ein Ende machen. Onkel Rudolf hüllte sich auf dem ganzen Wege in sein gewöhnliches Schweigen, und als beide die Stadt hinter sich hatten und draußen auf dem Saum der Vorstadt das kleine Häuschen in der stürmischen Aprilmacht grau und dunkel und öde vor ihnen lag, hub Melanie aufs neue zu schluchzen an. Vor dem Gartenthore blieb der Onkel stehen und wandte sich zu dem trostlosen Mädchen.

„Komm, sei klug, mein Kind!“ sprach er milder als seither und mit einem ruhigen Lächeln. „Tritt in Gottes Namen über diese Schwelle und füge dich mit Demuth und Geduld in das Unabwendbare. Wer weiß, wozu es gut ist! Vielleicht findest du bei näherer Bekanntschaft in mir keinen solchen Hiegriem, wie du fürchtest! Das Schicksal führt jeden von uns verschlungene Wege, und die Schule des Lebens ist eine herbe und lehrreiche. Wir müssen alle die Blüten unseres Daseins unter den Dornen hervorsuchen!“

Und als er sie an der Hand in die dunkeln Räume eingeführt und dazu halblaut gesagt hatte:

„Mit Gott den Anfang!“ — als die Lampe auf dem Tische brannte und den kleinen Raum behaglich erleuchtete, — da nahm Onkel Rudolf ihr Hut und Mantel ab, küßte sie auf die Stirne, drückte sie sanft in einem Stuhl, faßte ihre Hand und sagte mit ruhigem, eindringlichem Tone: „Was hinter dir liegt, Kind, davon sei zwischen uns beiden nicht mehr die Rede, denn mit diesem Schritt über meine Schwelle beginnt für dich ein ganz neues Leben. Von dir wird es abhängen, ob es heiter oder traurig, lieblich oder einsam ist. Du bist im Hause eines Junggesellen, der an ein hartes, arbeitames Leben gewöhnt ist, und der aus dir eine Frau erziehen möchte, die keines Schutzes bedarf und unabhängig und selbständig im Leben dastehen wird. Zeige nun, ob du so viel Weibliches in dir hast, um dieses harte nüchterne Leben mit einigen Blumen der Freude zu durchflechten!“

Dann gieng er hinaus und brachte den Samowar herein, den großen russischen Theekessel, bereitete dann den Thee, den er jeden Abend trank, stellte einen einfachen Imbiß auf den Tisch, machte in seiner schlichten, herzlichen, unaufbringlichen Weise den Wirt und plauderte unbefangen. Hierauf zeigte er Melanie seine paar Singvögel, seine Hyacinthen

und Tulpen in Töpfen und seine kleine Bibliothek, deren Benützung er ihr gestattete und empfahl. Nach einiger Zeit nahm er den Handleuchter, zündete die Kerze an und führte seine Nichte die Treppe hinauf in das Gaststübchen, das Melanie zum erstenmale sah.

„Sieh, dies hier ist dein Gelass“, sagte er lächelnd, als Melanie sich erstaunt in dem hübschen, einfachen, aber behaglich möblierten Zimmerchen umschaute.

„Ich darf dir's jetzt wohl gestehen, daß ich es dir von Anfang an zugebacht und für dich eingerichtet hatte, so gut ich konnte, denn es war von jeher mein Wunsch, dich um mich zu haben. Ist dir das Stübchen nicht hübsch genug, so mußt du selbst dir's wohnlicher machen. Du weißt, ich bin nicht reich und nur auf ein bescheidenes Einkommen beschränkt, kann also keine Gesellschaften geben. Du wirst deshalb hier wenig Umgang haben und deine Unterhaltung in nützlicher Thätigkeit, deine Erholung bei deinen Büchern und Blumen suchen. Hier habe ich dir eine eigene kleine Bibliothek angelegt, lauter Bücher von gebiegenem, lehrreichem Gehalte. Ich werde für alle deine Bedürfnisse sorgen, und wenn ich dir auch nicht solch elegante Kleider und

Man fand denselben bei der Einfahrtsstelle der hiesigen Station besinnungslos liegen. Der Unglückliche, welcher eine schwere Kopfwunde und verschiedene andere Verletzungen hatte, muß von der Bremse herabgestürzt und von den Rädern der nachfolgenden Waggon überfahren worden sein. Man trug ihn sofort in das Vialer Spital, wo er, ohne zur Besinnung zu kommen, heute um 11 Uhr vormittags gestorben ist. Der Verunglückte ist Vater von sieben unmündigen Kindern und durch eine lange Reihe von Jahren bei der Nordbahn bedienstet gewesen.

— Eine Krone in Gefahr. Als die Königin Victoria am 5. d. zur Parlamentsöffnung schritt, wäre ihr trotz der Anwesenheit all der hohen Würdenträger, die sie umgaben, bald die Krone vom Haupte gerissen worden. Als sie sich nämlich, schreibt ein Londoner Correspondent, auf dem Throne niederlassen wollte, verstieg sich eines der Bänder, die von ihrer Witwenhaube herunterhängen, in den Schwißreihen der Rückenlehne und würde sie um Haupte und Krone gebracht haben, wenn nicht die Prinzessin Beatrice, die vom Prinzen von Wales auf die dem Staatsoberhaupt drohende Gefahr durch ein rasch geflüstertes Wort aufmerksam gemacht wurde, das Band mit einer geschickten Handbewegung freigemacht hätte.

— Ein originelles Testament. Vor kurzem starb in Newyork ein allgemein als reich, aber auch als sehr bizarr bekannter Mann. Nach seinem Tode wurde bei ihm ein in folgenden Worten abgefaßtes Testament gefunden: „Ich hinterlasse mein ganzes Vermögen meinen Nissen und Nichten, deren Zahl sieben beträgt. Sie sollen sich in dasselbe theilen und nur dann zu Rechtsvertretern ihre Zuflucht nehmen, wenn dies absolut unvermeidlich sein sollte. Ich besitze 71 Pantalons und bestimme ausdrücklich, daß dieselben in öffentlicher Versteigerung verkauft werden und daß der Erlös hiefür den Armen zugute komme. Außerdem wünsche ich, daß diese Pantalons vor dem Verkauf nicht untersucht werden und daß je eine Person nicht mehr als ein Stück kaufen darf.“ Da man an die Bizarrerien des Erblassers gewöhnt war, staunte man nicht allzusehr über diese Clauseln, welche scrupulös ausgeführt wurden. Der öffentliche Verkauf wurde eingeleitet und die 71 Pantalons an 71 verschiedene Personen hintangegeben. Einer der Käufer bemerkte bald nachher, als er seinen Einkauf näher untersuchte, daß sich an dem Pantalon ein kleines, jedoch stark vernähtes Säckchen befände. Neugierig geworden, trennte er dasselbe auf und war nicht wenig überrascht, in dem Säckchen mehrere gefaltete Banknoten zu finden, welche zusammen

einen Wert von tausend Dollars repräsentierten. Die Kunde hievon verbreitete sich wie ein Lauffeuer durch die ganze Stadt, und ein jeder der Käufer bei jener Pantalons-Versteigerung hatte nichts Eiligeres zu thun, als auch seinerseits jenes Hinterlassenschaftsstück des originellen Mannes zu untersuchen — und zwar mit Erfolg, denn jedes Stück war an der gleichen Stelle mit dem Säckchen und jedes Säckchen mit tausend Dollars versehen. Jedenfalls war es die Absicht des grillenhaften Testators, sich über seine rechtmäßigen Erben lustig zu machen, welche nun, erbot über den ihnen gespielten Streich, die Erwerber der miraculösen Inexpresibles vor Gericht auf Rückstellung der in denselben gefundenen Summen belangen wollen. Da jedoch der Wortlaut des Testaments über die Absicht des Testators wohl keinen Zweifel läßt, dürften die Erben schwerlich den Proceß gewinnen.

— Prämienheiraten. Ein amerikanischer Zeitungsherausgeber ist vor kurzem auf die kühne Idee verfallen, seinen männlichen Abonnenten junge Damen als Prämien anzubieten. Mehrere hundert Damen haben ihm ihre Visittarte und Photographie eingeschickt. Jeder neue Abonnent erhält einen Zettel, der den Inhaber berechtigt, an einer großen Verlosung von Prämien Damen theilzunehmen, die im Laufe des Jahres stattfinden soll. Ein glücklicher Gewinner kann auf diese Weise eine Frau erlangen, wenn er nur den Abonnementspreis für ein Jahr bezahlt, und eine junge Dame hat nunmehr gar keine Mühe oder Kosten mehr, einen Mann zu bekommen. Dies Geschäft ist unter den Damen beliebter als bei den Herren. Die Spalten der Zeitung sind mit glänzenden Beschreibungen der Prämien Damen gefüllt, und da die meisten dieser von den Damen selbst verfaßt sind, hat man also gar keine Ursache, an deren Wahrheit zu zweifeln oder sie für übertrieben zu halten. Unter den Damen befinden sich „junge schöne Wittwen“, „schöne junge Mädchen von sechzehn bis zwanzig Jahren“ und „außerordentlich schöne Damen von fünf- und zwanzig Jahren.“

Local- und Provinzial-Angelegenheiten.

— (Das Laibacher Lotto-Ansehen.) Wie man uns mittheilt, werden die Vorbereitungen zur Emission der Laibacher Lose mit möglichster Beschleunigung fortgesetzt, so zwar, daß die bekanntlich für den 1. April festgesetzte erste Ziehung programmäßig vor sich gehen wird. Nach der Situation des Geldmarktes zu urtheilen dürfte das neue Lotto-object die freundlichste Aufnahme finden und die Unterbringung der Lose in kürzester Zeit zu bewerkstelligen sein.

— (Christbaumfest.) Es gibt gewisse Festlichkeiten, die man nicht verschieben darf, ohne denselben zugleich jenen poetischen Nimbus zu nehmen, der uns dieselben sonst lieb und theuer macht. Wenn wir als das vorzüglichste dieser unverschiebbaren Feste das Weihnachtsfest bezeichnen, so wird uns darin niemand widersprechen, dem eben des Christbaumfestes eigenthümlicher Zauber noch aus der eigenen Kinderzeit her in Erinnerung ist. Wenn nun trotzdem das erst vorgestern abends im hiesigen Kinderpitale abgehaltene Christbaumfest, an welchem die Frau Landespräsidentin, der Bürgermeister, der Fürstbischof, die Mitglieder des Ausschusses und viele Gönner und Gönnerinnen des Spitals theilnahmen, einen für jeden Zeugen herzzerreißenden Verlauf nahm, so muß das eben auf den Eindruck zurückgeführt werden, welchen die Besichtigung der armen, kranken Kinder auf jeden Anwesenden ausüben mußte. Nach der Vertheilung der Gaben dankte der Bürgermeister als Obmann des Spitalsausschusses für die regen Beweise der Wohlthätigkeit, welche die Abhaltung dieses Wohlthätigkeitsfestes ermöglichten, vor allem aber der Frau Landespräsidentin und dem Herrn Fürstbischof für die Ehre ihrer Anwesenheit. Fürstbischof Bogacur entgegnete mit Worten des Dankes dafür, daß es veranlaßt worden sei, mit dem Spital in nähere Beziehung zu treten. — Wenn wir hier anlässlich unserer Berichterstattung noch einen Wunsch hinzufügen haben, so ist es der, daß das Spital nicht zu einem Nonnenkloster werden möge und daß im nächsten Jahre das Christbaumfest auch in einer Zeit stattfinden möge, in welcher es seinem Namen nach abgehalten werden sollte.

— (Carnevalscorso.) Schon während der ersten Nachmittagsstunde zeigten sich in der Sternallee die Vorläufer des nach altem Brauche alljährlich am Faschingsdienstag stattfindenden Maskenfestes. Die maskierten Verkäufer der Confetti hatten bereits ihre Plätze eingenommen und harrten nur noch der kauflustigen Theilnehmer am Maskenscherze.

— (Hoffnungseligkeit.) Wie man in nationalen Kreisen versichert, wird der Reichsrath bis Ostern alle laufenden Geschäfte erledigt haben. Wie heute die Verhältnisse liegen, dürfte jedoch diese Voraussetzung etwas verfrüht sein. Wenn es der Rechten gelungen wäre, ein Ministerium nach ihrem Sinne zu erzwingen, so dürfte dieses allerdings mit Hilfe der autonomistischen Majorität alle seine Vorlagen auf kürzestem Wege durch das Abgeordnetenhause gepeitscht haben. Jetzt aber, wo den Wünschen der Rechtspartei ein Pflock gesteckt wurde und die Einheit der Autonomisten etwas fadenförmig zu werden beginnt, dürfte es mit der

solchen Puz verschaffe, noch dich mit den Vedereien füttere, welche deine Schwestern haben, so soll dir nichts Rothwendiges mangeln, damit du an Leib und Seele gesund und frisch erhalten werdest. Selbst ein kleines Taschengeld soll dir nicht fehlen, damit du mit Geld umgehen lernst. — Und nun ich dir deine Rechte geschildert, lerne dagegen auch deine Pflichten kennen! Du weißt, mein Kind, daß ich ein einfacher, menschenscheuer Mann bin, den die Prüfungen und Kämpfe des Lebens hart, streng und bitter gemacht haben, und der vielen mürrisch erscheinen mag. Ich habe meine üblen Launen und Verstimmungen, welche du geduldig und nachsichtig ertragen lernen mußt. Ich bin unerbittlich streng in meinen Anforderungen an andere, weil ich es auch gegen mich selbst bin. Beachte! du dich und eiferst mir nach, so wirst du Geduld, Demuth und Gehorsam lernen, diejenigen Tugenden, aus denen alle andern hervortreten. Du wirst mir die Haushaltung führen und für meine einfache Garderobe und die deinige sorgen; die groben Arbeiten wird dir meine alte Vene abnehmen, und so wird dir Zeit genug bleiben, deinen Geist durch Wiederholung des Erlernen und durch neu zu erwerbende Kenntnisse, welche dir noch mangeln, zu bereichern. Nicht ein gelehrtes Frauenzimmer will ich aus dir machen,

sondern eine praktische, tüchtige, umsichtige, sinnige, liebevolle und erfahrene Hausfrau, welche ganz für das bescheidene Lebenslos paßt, in welches die Vorsehung sie gesetzt hat. — So, nun kennst du meine Absichten mit dir, und es steht nun bei dir und deinem guten Willen und Verstande, ob du sie erreichen willst, wozu der Himmel seinen Segen geben möge!

Onkel Rudolf gieng hinaus; er wollte Melanie seine eigene Bewegung nicht zeigen und seine Worte bei ihr nachwirken lassen. Und diese Worte waren fürwahr auf einen fruchtbaren Boden gefallen, denn die darin liegende liebevolle Sorgfalt und der sanfte milde Ernst hatten die arme Waise tief gerührt. Es war so ganz anders gekommen, als sie erwartet, und sie hatte Vertrauen zu dem strengen alten Onkel gewonnen, sowie zu dem neuen Obdach, das ihr eine wirkliche Heimat zu werden versprach. Und als sie zu Bette gieng, da drängte es sie, vor ihrem Lager niederzuknien, um dem Himmel und dem alten Onkel zu danken, welcher sein bescheidenes Heimwesen mit ihr theilen wollte, und Onkel Rudolf das Unrecht abzubitten, das sie ihm im Geiste gethan hatte.

IV.

Die Hoffnungen, welche Melanie auf dieses Zusammenleben mit ihrem Oheim gesetzt hatte, trogen denn auch nicht. Wohl hatte er auch rauhe Seiten seines Wesens, war wortkarg und in sich gekehrt, und zeigte manchmal, wenn seine körperlichen Leiden ihn heimsuchten, auch gar feltame Launen und Verstimmungen. Aber die arme Waise gewöhnte sich bald daran, denn unter all diesen Wunderlichkeiten lag doch eine Unterströmung von Herzengüte und inniger Theilnahme, und unter der etwas stacheligen Schale ein edler weicher Kern verborgen, der allerdings für den gewöhnlichen Beobachter nicht sehr augenfällig in die Erscheinung trat. Onkel Rudolf war einer von jenen Menschen, die nicht gerne weich und gerührt erscheinen; je mehr er sich innerlich erwärmt und ergriffen fühlte, desto geflüstelter verbarg er es. Wenn auch im allgemeinen schweigsam und verschlossen und nicht selten reizbar, so war er doch niemals hart oder barsch gegen Melanie und sprach niemals so spöttisch oder sarkastisch mit ihr, wie er die Majorin behandelt hatte und bei den immer seltener werdenden Begegnungen noch immer behandelte. Und war er je einmal in Wort und Be-

Erledigung der parlamentarischen Aufgaben bis Ostern noch gute Wege haben.

— (Gastspiel.) Wie uns mitgeteilt wird, hat Herr Director Ludwig mit der ersten Operetten- und Singsängerin Fräulein M. Anatov vom Grazer Landestheater einen mehrere Abende umfassenden Gastspielvertrag abgeschlossen, und wird der geschätzte Gast schon Donnerstag, den 12. d. M., auf unserer Bühne zum ersten male auftreten.

Eingefendet.

Dankagung.

Nachdem mein seit sechs Jahren im Fuße gehabtes heftiges gichtiges Leiden bei viermaliger Anwendung des in der Landchafts-Apothek in Graz zu habenden **Rheumatismus-Aethers** gänzlich behoben ist, so fühle ich mich angenehm verpflichtet, dem Herrn Erzeuger dieses vorzüglichen Rheumatismus-Aethers öffentlich meinen Dank abzusprechen, und hoffe, daß mir dies von Seite des Herrn Erzeugers nicht übel aufgenommen, weil dadurch gewiß einem großen Theile der leidenden Menschheit Hilfe gebracht wird. (40) 10-2

Graz am 2. Oktober 1878.

Adolph Eder v. Kormos.

Depot für Krain bei Julius v. Trakóczy, Apotheker „zum goldenen Einhorn“ in Laibach, Rathausplatz Nr. 4.

Witterung.

Laibach, 10. Februar.

Morgens Nebel, dann leichte Bewölkung, schwacher Südwest. Temperatur: morgens 7 Uhr — 17°, nachmittags 2 Uhr — 62° C. (1879 + 86°, 1878 + 12° C.) Barometer im Fallen, 742.44 Millimeter. Das gestrige Tagesmittel der Temperatur — 13.7°, um 13.3° unter dem Normale.

Angekommene Fremde

am 9. Februar.

- Hotel Stadt Wien. Koller, Kaufm., Wien. — Golob Maria, Kaufmannstochter, Oberlaibach. — Eder v. Kleinmayr, I. I. Professor, sammt Gemahlin, Triest. — Berta, Km., Graz.
- Hotel Europa. Wörth, Schiffslieutenant, Pola. — Singer, Geschäftsreisender, Leoben. — Paulich, Triest.
- Hotel Elephant. Rajdik jun., Krainburg. — Mahnič, Manina. — Schuster, Kaufm., Laibach. — v. Meyer Maria, Private; Bettelheim, Km.; Magyar, Geschäftsreisender, und Jbler, Redacteur der „Deutschen Alpenzeitung“, Wien.
- Möhren. Bogacnik, Posauz. — Bertheimer, Wien.
- Kaiser von Oesterreich. Lucas Agnes, Beamtensgattin, Klagenfurt.

Verstorbene.

- Den 9. Februar. Paulina Vole, Schullehrerswitwen-Tochter, 9 J., Petersstraße Nr. 42, Diphtheritis. Im Civilspitale:
- Den 7. Februar. Maria Skalar, Einwohnerin, 44 J., Erschöpfung der Kräfte.
- Den 8. Februar. Katharina Triler, Einwohnerin, 6 J., Lungenödem.

nehmen unwirsch und ungeduldig gegen seine Richte, wenn sie durch Fragen über alltägliche Dinge oder wirtschaftliche Angelegenheiten unliebsam ihn störte, so suchte er diesen unangenehmen Eindruck hernach durch umso größere Herzengüte bei Melanie wieder zu verwischen. Die junge Waise hatte binnen kurzem sich ganz in ihn schiden gelernt und die Ueberzeugung gewonnen, daß Onkel Rudolf es väterlich treu und gut mit ihr meine.

Rudolf Hellborn war auch kein gewöhnlicher Mensch, wie Melanie bald bemerkte. Während er einerseits darauf drang, daß sich sein Mündel alle praktischen Kenntnisse und Fertigkeiten erwerbe, welche einer tüchtigen Hausfrau unerlässlich sind, und ihr in denselben den besten Unterricht verschaffte, suchte er ihren Geist durch die Lectüre der Klassiker aller Zeiten anzuregen, die sie mit einander lasen und die er ihr gleichsam erläuterte und auf deren Schönheiten er sie hinwies. Welch' eine Fülle von Kenntnissen und Belesenheit und praktischem Verstande lag von ihr ungeahnt in diesem schlichten, unscheinbaren, anspruchslosen, wortkargen Geiste. Wie anregend wußte er über das Gelesene zu sprechen und es in Beziehung zum täglichen Leben zu setzen

Den 9. Februar. Michael Swetel, Arbeitersohn, 1 J., Keuchhusten. — Mathias Kralic, Knecht, 38 J., Eiterungsstieber. — Helena Gutler, Einwohnerin, 55 J., Caries vertebrae et costarum.

Gedenktafel

über die am 12. Februar 1880 stattfindenden Dicitationen.

- 3. Feilb., Graß'sche Real ad Sittich, BG. Sittich. —
- 3. Feilb., Habe'sche Real, Mitterkanonia, BG. Idria. —
- 1. Feilb., Kofel'sche Real, Brimstau, BG. Krainburg. —
- 3. Feilb., Guber'sche Real, Rupa, BG. Krainburg. —
- 3. Feilb., Maslo'sche Real, Sevece, BG. Adelsberg. —
- 3. Feilb., Lipovec'sche Real, Babensfeld, BG. Laas. —
- 3. Feilb., Sterle'sche Real, Pölland, BG. Laas. — 2. Feilb.,
- Bevšek'sche Real, Dvorje, BG. Krainburg. — 3. Feilb.,
- Petel'sche Real, Weikersdorf, BG. Reimsitz. — 2. Feilb.,
- Veysel'sche Real, Zelidenverh, BG. Idria. — 2. Feilb.,
- Bozenu'sche Real, Predgrize, BG. Idria. — 2. Feilb.,
- Jusi'sche Real, Verh, BG. Idria. — 2. Feilb., Rome'sche Real., Sittich, BG. Sittich.

Theater.

Heute (ungerader Tag):

Laibach, wie es weint und lacht! Großes musikalisch-declamatorisches Duodlibet mit Gesang und Tanz in drei Abtheilungen, zusammengestellt von Jocus Jocus. Musik von verschiedenen Meistern. Anfang um 6 Uhr.

Morgen (gerader Tag):

Die Grille. Ländliches Charakterbild in 5 Aufzügen von Charlotte Birch-Pfeiffer.

k. k. Staats-Bewerbeschule in Graz.

Am 16. März

beginnt der Unterricht in allen vier Gursen der ornamentalen Abtheilung

(Fachschule für Kunsthandwerker).

Aufnahmebedingungen: Nachweis des zurückgelegten 14. Lebensjahres, unbescholtener Lebenswandel und der Erlag von 1 fl. Einschreibgebühr.

Schulgeld: 3 fl. per Semester; arme fleißige Schüler können hievon befreit werden.

Neu eintretende Schüler, welche in einem höheren als dem 1. Curse Aufnahme finden möchten, werden nach den Ergebnissen einer Ueberprüfung eingetheilt.

Stipendien: Mindestens 250 fl. für das Sommersemester.

Unterstützungsverein für dürftige Schüler an der Anstalt.

Einschreibungen: Vom 16. Februar bis 16. März täglich von 8 bis 10 Uhr in der Directionskanzlei, Pfleisengasse Nr. 1. (53) 3-1

Direction der k. k. Staatsgewerbeschule.
C. Lauzil.

und eine Nutzenanwendung davon auf Inneres und Aeußeres zu machen.

Binnen weniger Monate kam Melanie sich wie eine ganz andere vor; eine neue Welt war vor ihr aufgestanden, eine unendlich reiche, reizende, schöne, geistige Welt, und sie verglich oft ihr früheres Leben in Gedanken mit dem Dasein einer Raupe oder Puppe, das sie nun abgestreift, um sich wie auf Schmetterlingschwingen frei im sonnenlichtigen Aether zu wiegen und von Blüte zu Blüte zu flattern. Der Frühling hatte den Dheim veranlaßt, das kleine Häuschen auch von außen zu verschönern; es war frisch getüncht und bemalt und mit Rebenspalieren umgeben worden. Die Blumenbeete waren neu hergerichtet und bepflanzt, der kleine Obstgarten neu angelegt, das Bienenhaus wieder bevölkert worden, und der Dheim unterwies sie durch Wort und Beispiel in diesen seinen wohlfeilen Liebhabereien und erschloß hierdurch und auf den täglichen Spaziergängen in Feld und Wald in Melanie einen neuen sechsten Sinn: den für die Natur und ihre Schönheiten, welcher dem Leben des denkenden, fühlenden Menschen solch' zahllose Genüsse verschafft.

(Fortsetzung folgt.)

„Die Modenwelt“

Nr. 10 vom 9. Februar 1880 und die

„Illustrierte Frauenzeitung“

Nr. 4 vom 9. Februar 1880 sind eingetroffen und werden versendet. — Bestellungen auf obige Journale übernimmt und besorgt pünktlich

Jg. v. Kleinmayr & Fed. Bamberg's
Buchhandlung.

Weste Salon-Kohle

so wie verkleinertes Brennholz billigt bei **A. Debevec** (Grabischa), Römmerstraße Nr. 19. (47) 7

Mannesschwäche, Nervenzerrüttung, geheime Jugendsünden und Ausschweifungen.



Dr. Wrun's Peruin-Pulver

(aus peruanischen Kräutern erzeugt).

Das Peruin-Pulver ist einzig und allein dazu geeignet, um jede Schwäche der Zeugungs- und Geburtstheile zu beheben und so beim Manne die Impotenz (Mannesschwäche) und bei Frauen die Unfruchtbarkeit zu beseitigen. Auch ist es ein unerseßliches Heilmittel bei allen Störungen des Nervensystems, bei durch Säfte- und Blutverlust bedingten Entkräftungen und namentlich bei durch Ausschweifungen, Onanie und nächtliche Pollutionen (als alleinigen Ursachen der Impotenz) hervorgerufenen Schwachzuständen des Mannes. Preis einer Schachtel sammt genauer Beschreibung 1 fl. 80 kr.

General-Agentur: Al. Giesner, dipl. Apotheker, Wien, II., Kaiser-Josefstraße 14, und k. k. alte Feldapothek, I., Stephansplatz.

Wien am 29. November 1879. (581) 20-11

Wiener Börse vom 9. Februar.

Allgemeine Staats-schuld.	Gold	Warr.	Gold	Warr.
Papierrente	71.30	71.40	Nordwestbahn	167.25 167.50
Silberrente	72.45	72.55	Rudolfs-Bahn	154.75 155.00
Geldrente	85.40	85.50	Staatsbahn	277.00 277.25
Staatslof, 1854	124.50	125.00	Südbahn	88.75 89.00
1860	130.25	130.50	Ang. Nordwestbahn	143.00 143.50
100 fl.	134.00	134.50		
1864	177.00	177.50		
			Pfandbriefe.	
			Dobencreditanstalt	118.75 119.00
			in österr. Währ.	101.00 101.25
			Nationalbank	102.50 102.75
			ungar. Dobencredit-	102.50 102.75
			Prioritäts-Oblig.	
			Elisabethbahn, 1. Em.	97.00 97.25
			Verb.-Nord. i. Silber	105.75 106.00
			Frans-Joseph-Bahn	98.90 99.10
			Willy-Rudwig, 1. G.	105.00 105.25
			Öst. Nordwest-Bahn	101.00 101.25
			Siebenbürger Bahn	83.10 83.30
			Staatsbahn, 1. Em.	174.00 174.50
			Südbahn 4 5 Pers.	122.50 123.00
			5	108.50 108.75
			Privatlof.	
			Creditlof	178.75 179.00
			Rudolfslof	18.00 18.50
			Devisen.	
			London	117.00 117.20
			Geldsorten.	
			Dufaten	5.55 5.55
			30 Francs	9.35 9.37
			100 d. Reichsmark .	57.50 57.90
			Silber	